

Karaimisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Das Karaimische ist eine kiptschakische Turksprache, die heute von etwa 50 Personen in der Ortschaft Trakai 30 km westlich von Vilnius gesprochen wird (Csató 1998). Die Gesamtzahl der Personen in Trakai (poln. Troki), die sich als Karaimen bezeichnen, beträgt 200. Hinzu kommen etwa sechs Karaimischsprecher in der Ortschaft Halič in Galizien (Ukraine, 26 km nördlich von Ivano-Frankovsk; einigen Quellen zufolge finden sich mehrere Sprecher auch in der Ortschaft Zalukva nahe Ivano-Frankovsk) sowie möglicherweise eine Handvoll Sprecher auf der Krim. Über ein passives Wissen um die Sprache verfügen zudem einige Menschen in Nordostpolen. Die drei genannten Regionen konstituieren bzw. konstituierten die zentralen Dialektgebiete des Karaimischen: Nordwestkaraimisch in Trakai, Südwestkaraimisch in Galizien (Halič) und Südkaraimisch auf der Krim. Die nächsten Verwandten des Karaimischen sind Krimtatarisch, Kumükisch (in Dagestan) und Karačaj-Balkarisch (Nordkaukasus).

Karaimisch nimmt in zweifacher Hinsicht eine Sonderstellung innerhalb der kiptschakischen Turksprachen ein: Zum einen ist die Sprache (mit Ausnahme der Krimvariante) seit bald 700 Jahren von Kontakten mit anderen Turksprachen abgeschnitten, wodurch sich erhebliche Sonderentwicklungen ergeben haben; zum anderen hat das Karaimische als Liturgiesprache eine spezifische Position erlangt, die sonst von keiner aktuellen Turksprache eingenommen wird.

Nach traditioneller (aber nicht unkontroverser) Auffassung ist die Eigenbezeichnung der Karaimen *qarai* (Plural *qarailar*), aus der althebräischen Bildung *qārā'im* abgeleitet, was als „Lesende (der Heiligen Schrift)“ gedeutet wird. Damit referiert die Bezeichnung weniger auf einen sprachlichen oder ethnischen Hintergrund als auf die Tatsache, dass die Karaimen jüdischen Glaubens sind. Diese religiöse Selbstidentifikation wird gestützt durch eine entsprechende (von den Karaimen selbst allerdings kaum kolportierte) Herkunftstradition: Danach stehen die Karaimen in Beziehung zum turksprachigen Reich der Chasaren, das sich von etwa 500 bis 969 n. Chr. von der Krim im Westen bis zu den nördlichen Regionen des Aralsees im Osten erstreckte. Die Konvertierung einiger Teile der chasarischen Aristokratie zum „Karaismus“, einer von Anan Ben David im 8. Jh. initiierten jüdischen Reformbewegung (Ablehnung der mündlichen [talmudischen] Tradition zugunsten der schriftlichen Tradition der Thora), führte zu einer spezifischen Ausprägung jüdischer Traditionen, die sich auch nach der Zerstörung des Khanats der Chasaren durch die Waräger (969) vor allem auf der Krim fortsetzte – hier besonders im Gebiet von Dschufut-Kale (bei Bachčisaraj) und Solchat (jetzt Starjy Krim). Die Tatsache, dass das karaimische Lexikon einen hohen Anteil an sog. Orientalismen (etwa *bostan* „Garten“, *xurma* „Dattel“ usw.) aufweist, lässt vermuten, dass es sich bei den Karaimen nicht ausschließlich um direkte Nachfolger der karaitischen Tradition der

Chasaren bzw. Kumanen auf der Krim handelt (hier vor allem die sog. Tarhan-Elite), sondern zumindest teilweise um ehemals islamisierte Krimtataren, die nach 1250 die jüdisch-karaitische Tradition auf der Krim übernahmen. Ein weiterer Teil des „orientalischen“ Lexikons stammt vermutlich aus Kontakten mit islamisierten Kiptschak-Verbänden in den südukrainischen Steppen seit 1050. Schließlich ist ein Teil der islamisch basierten religiösen Terminologie offenbar schon in der Gründerzeit des Karaismus im Ostirak geprägt worden (etwa *din* „Glaube“, *qurban* „Opfer“, *džähinnäm* „Hölle“) und so in das Vorkaraimische eingedrungen.

Die Konflikte zwischen dem expandierenden litauischen Großherzogtum und dem Krimkhanat Ende des 14. Jh. nutzte der litauische Großherzog Vitautas (Witold) der mündlichen Tradition zufolge 1397, um 383 karaimische Familien von der Krim zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Produktion in Litauen in die Region Trakai umzusiedeln. In der Folgezeit waren die „osteuropäischen“ Karaimen mehrfach der Vertreibung und Umsiedlungen ausgesetzt. Eine Gruppe von ihnen versuchte daher 1408–1411 in Galizien und Wolhynien eine neue Heimat zu finden. Lutz in Wolhynien wurde kulturelles und religiöses Zentrum. Neben Halič in Galizien war auch die Gegend um L'vov Ziel von Ansiedlungen (seit 1692). Die meisten auf der Krim verbliebenen Karaimen wurden im Zuge der antitatarischen und antisemitischen Politik des Zarismus Mitte des 19. Jh. gezwungen, in größere Küstenstädte auszuweichen, wodurch der kulturelle und ökonomische Zusammenhalt verloren ging. In den anderen karaimischen Gemeinden führte äußerer kultureller und politischer Druck zu einer starken Abschottung, wodurch auch die Funktionalität der karaimischen Sprache gestärkt wurde. Karaimisch wurde neben Althebräisch zur Sprache der Liturgie und religiösen Unterweisung. Im 20. Jh. gingen die infrastrukturellen Voraussetzungen für das Fortbestehen der karaimischen Kultur weitestgehend verloren. Die militärischen und politischen Konflikte um Galizien zwischen 1914 und 1945 führten zu einer nahezu vollständigen Vernichtung der südostkaraimischen Tradition, während die litauischen Karaimen zumindest in der Ortschaft Trakai Bruchstücke dieser Traditionen bewahren konnten. Auf diese Traditionen greifen jüngste Bemühungen zurück, unterstützt durch internationale Projekte über eine umfassende Dokumentation der karaimischen (trakaiischen) Kultur eine Wiederbelebung auch der karaimischen Sprache zu erreichen.

2. Sprachliche Situation

Die historischen Dialekte des Karaimischen waren im Wesentlichen durch die Wirksamkeit unterschiedlicher Ad- und Substrate bedingt. Die alten karaitischen Varietäten des Spätkumanischen, Spätchararischen bzw. des Krimtatarischen spiegeln sich in der Sonderstellung des Südwestkaraimischen gegenüber dem Norwestdialekt, der mit dem Krimkaraimischen näher verwandt zu sein scheint, wider. Die dialektale Divergenz wurde durch die Migrationen des 15.–18. Jh. weiter vorangetrieben, wobei als dialektinduzierende Kontaktsprachen zunächst Litauisch und Polnisch, dann Ukrainisch bzw. Ruthenisch in Galizien und schließlich Russisch zu nennen sind (für das Krimkaraimische sind das Krimtatarische und das Krimosmanische bedeutsam). Eine noch nicht näher bestimmte Rolle haben die ostjiddischen Varietäten in der Ausprägung der regionalen Varianten des Karaimischen gespielt. Die trotz intensivem kulturellen Austausch doch relativ separaten Siedlungsgebiete bedingten, dass die Verschriftung des Karaimischen (im Wesentlichen zur Fixierung religiöser Schriften) lokal unterschiedlich erfolgte. Verwendet wurden je nach Lokalisierung hierfür das litauische, polnische oder hebräische Schriftsystem, später fand auch die Kyrilliza Eingang in die schriftliche Fixierung des Karaimischen. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jh. erfolgte vor allem in der Region um Trakai der Versuch einer Standardisierung des Karaimischen, wobei in erheblichem Umfang puristische Traditionen bedeutsam wurden. Bedingt durch die

Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und die anschließende Auflösung der traditionellen Strukturen in der Trakai-Region (wie auch in Galizien) kam der Prozess einer schriftlichen Normierung des Karaimischen zum Erliegen. Die jüngsten Versuche zur Revitalisierung der Funktionalität des Karaimischen (und damit auch zur Schaffung einer neuen schriftlichen Tradition) gründen, da die südwestlichen (galizischen) bzw. südlichen Varietäten (auf der Krim) nahezu ausgestorben sind, notwendigerweise auf dem nordwestlichen Dialekt von Trakai.

3. Grammatische Struktur und Wortschatz

Das Karaimische (in seiner Trakai-Variante) stellt sich heute als eine massiv „europäisierte“ Turksprache dar. Dies betrifft nicht nur das Lexikon, sondern auch die Phonetik und die Grammatik. Dennoch ist das kiptschakische Element hinreichend stark, um die Sprache als Turksprache zu bezeichnen.

Als Slawismen (bzw. Baltismen) können folgende Eigenschaften des Trakai- bzw. Halič-Karaimischen bezeichnet werden: die Umdeutung palataler Vokale als Sequenzen von Palatal + Vokal (besonders Halič), also *kyoz* „Auge“ (statt *köz*), *yuv* „Haus“ (statt *üv*) usw. Der Mittelzungenvokal *i* wird häufig durch *e* ersetzt. Im Bereich des Konsonantismus wird *q* durch *x* (auslautend), sonst *k* ersetzt, der velare Nasal *ŋ* geht in *n* über. Die slawische Palatalisierung von Konsonanten vor palatalem Vokal ist im Karaimischen massiv übernommen worden. Im Bereich der Morphologie sind zu nennen: tendenzieller Verlust der Kopulafunktion von persönlichen Affixen (*men karay* „ich [bin] Karaim“ statt *men maray-min*), Ausprägung eines femininen Genus mithilfe von *-ka* (analog zum Gagausischen), Ausdehnung der Verwendung des Pluralmorphems *-lar*, Übernahme der slawischen Negation *ne*, *ni*, Neubildung des Demonstrativpronomens „dieser“ (russ. *eto* + karaim. *ol* > *etol*), massiver Ausbau des analytischen Bildungstyps (*x* machen [*et-*], etwa *žalet etti* „er/sie bedauerte“ [russ. *žalet'*]), Änderungen in der Valenz mancher Verben (etwa *oz-* [historisch mit Ablativ, jetzt mit Akkusativ: *men anı ozdum* „ich ihn überholte“ = „ich überholte ihn“]), tendenzielle Änderung der Wortstellung in der Nominalphrase mit Kasuskongruenz, etwa *kolunu onunu* „rechte Hand“ (Akk., statt *on kolunu*), Umstellung der Possessivstruktur (*čäč-ı bašımın* „die Haare [*čäč-ı* = Haar in 3. Pers. Sg. Poss.] meines Kopfes [*bašımın*]“ statt *bašımın čäči*), Umbau der Wortstellung im Satz (die Verbundstellung wird massiv aufgegeben).

Die westlichen Dialekte des Karaimischen kennen folgende Vokale: Trakai: *a, o, ä, ö, e, ı, i, u, ü* (*ö, ä* und *ü* fehlen in Halič). Steigende Diphthonge (*ia* usw.) sind durch Brechung entstanden. An konsonantischen Phonemen finden sich *b, p, v, f, d, t, z, c, z, s, ž, č, ž, š, y, g, k, x, γ, h, m, n, ŋ, l* und *r*. Die für Turksprachen typische Vokalharmonie findet sich im Karaimischen meist bewahrt, allerdings führt sie sekundär zu einer konsonantischen Opposition palatalisiert vs. nichtpalatalisiert, die als Neuerung im Kontakt mit slawischen Sprachen zu beschreiben ist (s. o.).

Die Grammatik des Karaimischen ist, wie schon gesagt, trotz aller Beeinflussungen im Wesentlichen auf das kiptschakische Modell zurückzuführen. Das Nomen verfügt ebenso wie der pronominaler Bereich über ein relativ ausgebautes Kasussystem, dessen Morpheme agglutinierend dem Nomen angefügt werden. Das allgemeine Pluralmorphem *-lar/-lär* (in Halič *-ler*) geht dabei den Kasussuffixen voraus. Gleiches gilt für Possessivsuffixe, also *azbar-lar-ımyz-da* („Hof“ in 1. Pers. Pl. Poss. Lok.) „in unseren Höfen“. Folgende Kasus werden über Suffixe angezeigt (vokalharmonische Varianten sind vernachlässigt): Nominativ *-o*, Genitiv *-nin*, Dativ-Allativ *-kä*, Akkusativ *-ni*, Instrumental *-bä*, Lokativ *-dä*, Ablativ *-dän*. Die Funktionen der Kasus entsprechen im Groben denen anderer kiptschakischer Sprachen, vgl. *kutlu-ya kece-de kuyas balkıyd* „dem Glücklichen (*kutlu* = Dat.) scheint (*bakıyd*) die Sonne (*kuyas* = Nom.) [auch] nachts (*kece* = Lok.)“ oder

suw-u bu čoyarax-nin tunuxturadır akil-i-n adam-nin „das Wasser (*suw* = 3. Pers. Sg. Poss. Nom.) dieser (*bu*) Quelle (*čoyarax* = Gen.) erhellt (*tunuxturadır*) den Geist (*akil* = 3. Pers. Sg. Poss. Akk.) des Menschen (*adam* = Gen.)“ und weiterhin *ak kaz balcık-tan cıyad* „die weiße (*ak*) Gans (*kaz*) kam heraus (*cıyad*) aus dem Dreck (*balcık* = Abl.)“.

Hinzu tritt noch eine Zahl von kasusähnlichen Funktionen, die u. a. über Postpositionen (z. T. als Präpositionen umgedeutet) realisiert werden. Hierzu gehören etwa *-rak* (Komparativ), *üçün* „für, wegen“, *bıla* „zusammen, mit“, *yanasa* „bei, herum“, *deyin* „bis“, *son/so* „nach“.

Auswahl an Pronomina: Personalpronomina sind *men* „ich“, *sen* „du“, *ol* „et/sie/es“, *biz* „wir“, *siz* „ihr“, *alar* „sie“ (Plural). Klitische Varianten werden u. a. zur Possessivmarkierung herangezogen (Allomorphe sind nicht berücksichtigt): 1. Pers. Sg. *-im*, 2. Pers. Sg. *-iy* (Halič *-in*), 3. Pers. Sg. *-i/-si*, 1. Pers. Pl. *-imiz*, 2. Pers. Pl. *-iyiz* (Halič *-iniz*), 3. Pers. Pl. *-leri*. Emphatische Personalpronomina werden mittels *öz* „Selbstheit“ gebildet, an die die possessiven Klitika treten: *öz-üm* „ich selbst“, *öz-üy* „du selbst“ usw. In Kopulafunktion erscheinen folgende Klitika (vokalharmonische Varianten sind unberücksichtigt): 1. Pers. Sg. *-min*, 2. Pers. Sg. *-sin*, 3. Pers. Sg. *-tir*, 1. Pers. Pl. *-(lär)biz*, 2. Pers. Pl. *-(lär)siz*, 3. Pers. Pl. *-tirlär*. Demonstrativa: *bulbul* „dieser“, *uşıpu* „dieser hier“, *ol* „jener“, *oşol* „jener dort“, *etol* „dieser hier“ usw. Dabei flektieren die Demonstrativa auf *ol* auf der Basis des obliquen Stammes *an-* (*anı* „jener [Akk.]“).

Wenn auch das Karaimische über eine Reihe primärer Verben verfügt, ist doch eine große Zahl von Verben analytisch gebildet, indem ein nominaler, adjektivischer oder verbaler (meist entlehnter) Stamm mit dem Auxiliar *et-* „machen“ verbunden wird, etwa *xoża et-* „bereichern“, *tabu et-* „segnen“, *şükür et-* „rühmen“, *kabul et-* „empfangen“, *maxlat et-* „verzeihen“. Der Verbstamm kann durch derivative Suffixe modifiziert werden, etwa (vokalharmonische Varianten sind unberücksichtigt) *-(i)n* (Reflexiv), *-iş* (Halič *-is*) (Reziprok), *-tir/-t /-ir* (Nezessitativ), *-(i)l/-(i)n* (Passiv).

Das Subjekt eines Satzes wird im Verb mittels Personalzeichen wiederaufgenommen bzw. angezeigt. Dabei werden zwei Reihen unterschieden: a) Klitika der Kopula (s. o.); b) von den Possessivklitika abgeleitete Formen (vokalharmonische Varianten sind unberücksichtigt): 1. Pers. Sg. *-m*, 2. Pers. Sg. *-y* (Halič *-n*), 3. Pers. Sg. *-ø*, 1. Pers. Pl. *-x/-k*, 2. Pers. Pl. *-yiz* (Halič *-niz*), 3. Pers. Pl. *-lär* (Halič *-ler*). Im Indikativ werden folgende Tempora unterschieden (ohne vokalharmonische Varianten): Präteritum *-di* (+ Klitika der zweiten Reihe), Imperfekt *-(i)r* + *-edi-* (zweite Reihe), Plusquamperfekt *-yan* + *-edi-* (zweite Reihe), Präsens *-a* (Klitika der ersten Reihe), Futur *-(i)r* + Klitika der ersten Reihe (3. Pers. Sg. *-ø*). Ein Optativ wird mittels *-yey* gebildet (erste Reihe, 3. Pers. Sg. *-ø*), der im Präteritum mit *-di* (zweite Reihe) erweitert ist. Der Konditional wird durch *-sa* (zweite Reihe) angezeigt (Präteritum *-sa* + *-edi-* [zweite Reihe]). Gerundialbildungen sind u. a. *-(i)n* (gleichzeitig), *-a* (gleichzeitig), *-ip* (vorzeitig inchoativ), *-adoyon(ë)* (modal), *-yınča* „bis“, *-qačox* „als“. Das Partizip Präteritum lautet *-yan*, das Partizip Präsens *-adoyon* oder *-uvçu*.

Syntaktisch ist das Karaimische (in seinen westlichen Varianten) erheblich „europäisiert“. Hierzu zählt auch die Entwicklung von Nebensätzen, die gerundiale (konverbale) Strukturen zum Teil ersetzen. Interrogationen werden durch suffixales *-mol-mal-mä* angezeigt (mit vorangestellter Kopula *dir*).

Das Lexikon des Karaimischen ist, wie schon gesagt, in erheblichem Umfang durch Lehnwörter gekennzeichnet. Folgende Schichten können unterschieden werden: a) kiptschakisch-tatarische Lehnwörter; b) hebräische Lehnwörter (religiöse Termini); c) islamisch-orientalische Lehnwörter (teils religiös, teils profan); d) litauische, polnische, russische, ruthenische Lehnwörter (je nach Dialekt und Lokalisierung).

4. Sprachpolitische Perspektiven

Versuche im frühen 20. Jh., das Trakai-Karaimische als Literatursprache umzusetzen, deren normativer Charakter das kulturelle Bewusstsein der Karaimen in Abgrenzung zu umgebenden Gesellschaften fördern sollte, schlugen infolge der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und der politischen Situation seit 1945 mehr oder minder fehl. Das Karaimische verlor seine funktionale Relevanz im Alltagsdiskurs und wurde von jugendlichen Karaimen kaum noch erlernt. Die enge Bindung der Sprache an die religiöse Tradition verhinderte jedoch ein totales Erlöschen der Sprache. Sie behielt (auch in der Diaspora) ihren Stellenwert als Identifikationsmerkmal der karaimischen Religiosität (und z. T. der karaimischen Alltagskultur), auch wenn das praktische Wissen um die Sprache durch Verschmelzungen (besonders mit dem Russischen) erheblich verändert worden ist. Die jüngste Diskussion um die Wiederbelebung einer karaimischen Sprachtradition vor allem in Trakai wird beherrscht von der Frage, ob die sprachpuristischen Normierungen der 1920er Jahre fortgesetzt oder ob das Alltagskaraimische als „Mischsprache“ zur Grundlage einer neuen schriftsprachlichen Tradition gemacht werden soll (vgl. Csató 1998). Mittelfristig scheint sich das Bild einer doppelten Repräsentation des Karaimischen abzuzeichnen: zum einen das „klassische“ Karaimische als Sprache der karaitischen Religiosität, d. h. als Ritualsprache; zum anderen das „Jungkaraimische“, d. h. der aktuelle karaimische Jargon, als Basis einer neuen schriftsprachlichen Kommunikation.

Textbeispiel (Hiob 30: 1, Trakai, vgl. Pritsak 1959: 339; erste Zeile in hebräischer Orthographie mit Pleneschreibung, zweite Zeile in litauischer, beides angenähert)

דא גאלאג'ינא קיולאדירלאר סאנדאן כיציראכלאר

da galiegina kiuladyrlar miendien kicziraklar

da ɣal'äg'inä k'ul' -a-dɪrlar m'än-i-d'ar'i k'iči-r'ak-lar

und jetzt lachen (Präs. 3. Pers. Pl.) ich (Abl.) jung (Komp. 3. Pers. Pl.)

סאנדאן כינולארגא כי חור אתכאידים אתאלארין קויסא יתלארי קאתינא קויסונן

miendien kiunlargia ki chor iatkajdim atalaryn kojma itlari katyna kojumnun

m'än-d'än k'ün-lar-g'a k' xor äv'k'a-ydi-m ata-lar-in qoy-ma ið-lari qatı-n-a qoy-um-nun

ich (Abl.) Tag (Pl. Dat. Rel.) schlecht erachten (Präs. Aux. Prät. 1. Pers. Sg.) Vater (Pl. Gen.)

stellen (Inf.) Hund (Pl. 3. Pers. Sg. Poss.) bei (3. Pers. Sg. Poss.) Herde (1. Pers. Sg. Poss. Gen.)

„Jetzt aber lachen über mich, die jünger sind als ich an Tagen, deren Väter ich nicht für wert geachtet, sie bei den Hunden meiner Herde anzustellen.“

5. Literatur

Баскакова Н. А. (ред.) 1974: *Караимско-русско-польский словарь*. Москва.

Csató É. Á. 1998: Should Karaim Be „Purer“ than Other European Languages? *Studia Turkologica Cracoviensia* 5, 81–89.

Csató É. Á. (im Druck): Syntactic code-copying in Karaim. Dahl Ö., Koptjevskaja-Tamm M. (Hg.): *The Circum-Baltic languages: Their typology and contacts*. Amsterdam.

Мусаев К. М. 1964: *Грамматика караимского языка. Фонетика и морфология*. Москва.

Мусаев К. М. 1977: *Краткий грамматический очерк караимского языка*. Москва.

Pritsak O. 1959: Das Karaimische. Deny J. u. a. (Hg.): *Philologiae Turicae Fundamenta* I. Wiesbaden, 318–340.